

Predigt am 12.11.2017 (32. Sonntag Lj.A): Mt 15,1-13

Die unklugen Törichten

I. So sehr sich das heutige Gleichnis kunstgeschichtlich wie kein anderes in Wort und Musik niedergeschlagen hat: Es ist eine peinliche Geschichte. Endlich begegnet uns einmal eine biblische Erzählung, in der Frauen die Hauptrolle spielen, sogar zehn an der Zahl. Doch gleich sind sie in kluge und törichte Weibsbilder auseinander dividiert. Dazu Jungfrauen – welch altmodisches Wort. Gäbe es nicht im Hochgebirge Eiger, Mönch und Jungfrau, gäbe es nicht die Jungfrau unter den Tierkreiszeichen, käme nicht die Jungfrau (Maria) sogar im Glaubensbekenntnis vor – wer würde heute noch von Jungfrauen sprechen? Und doch: Der Brauch, dass das Brautpaar von Brautjungfern begleitet wird, ragt irgendwie noch in unsere Gegenwart hinein. Bei Hochzeiten schaut man immer noch und ganz besonders auf die jungen Frauen, denen – falls sie heiratswillig sind – selbst das Fest noch bevorsteht, für die die Hochzeit einen Höhepunkt in ihrem Leben bildet, an dem sich so viel entscheidet. Auch heute ist das vielfach noch so.

Die jungen Frauen in unserem Gleichnis wissen das und bereiten sich darauf vor. Der Bräutigam lässt auf sich warten, aber die Fackeln brennen schon. Allmählich ist das Öl in den Gefäßen aufgebraucht. Die einen haben vorgesorgt, die anderen nicht. Die einen können nachfüllen, die anderen schauen ins Leere. Jetzt wäre Teilen angesagt. Doch Teilen hilft hier nichts. Wenn das Öl nicht für alle reicht, würden beim Teilen alle Fackeln zu kurz brennen. Dann wären am Ende alle Fackeln finster, bevor der Hochzeitszug am Ziel ist. Das wäre ein schlechtes Zeichen, ein böses Omen für die junge Ehe. Es mag ja möglich sein, fünftausend hungrige Mäuler zu sättigen, indem man ein paar Brote und einige Fische unter ihnen teilt. Aber wo das Fest erleuchtet werden soll, hilft es nichts, wenn alle Fackeln vor der Zeit zum Erlöschen kommen. Die klugen Jungfrauen haben Recht, wenn sie nicht teilen. Wer nicht vorgesorgt hat, muss selbst für Nachschub sorgen. Der Ölverkäufer muss aus dem Bett geklingelt werden, die Sache ist dringlich. Jeder ist sich selbst der Nächste. Wer nicht vorsorgt, zieht den Kürzeren. Dazu gibt es manchmal keine Alternative. Teilen hilft hier nicht – und das am Tag danach. Ich meine, heute am Tag nach dem Tag des Hl. Martin, der sogar seinen Mantel geteilt hat.

II. Vermutlich stellen wir uns ohne zu Zögern auf die Seite der klugen Jungfrauen. Wir wollen dazu gehören. Wir sorgen rechtzeitig vor. Wir wollen das Entscheidende nicht verpassen. Auch in Glaubensdingen soll das gelten. Auch wir wollen gemeint sein, wenn es im Lied heißt: *„Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen, sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig. ...“*

Aber so einfach ist es nicht. So wach sind wir nicht immer. Das Novembergrau und die auf dem feuchten Boden klebenden Blätter erinnern uns daran. Wir kennen das Gefühl, die Tür zum Festsaal sei längst zugefallen, das Leben sei an uns vorbeigegangen. Wir sehen die Lichter und hören die Musik, aber das spielt sich hinter den Fenstern ab – und wir sind draußen. Es geht uns so, wie **Meister Eckhart**, einer der großen Mystiker der Christenheit, es beschrieben hat: *„Gott ist allezeit bereit, wir aber sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, wir aber sind ihm fern; Gott ist drinnen, wir aber sind draußen.“*

Aber auch unser Mitgefühl mit den törichten Jungfrauen, denen das Öl fehlt, ist da. Wir kennen auch diese Rolle: Wie oft fehlt es uns am Öl. Wir wollen brennen, aber wir können

nicht. Wir sollen leuchten, aber es will nicht gelingen. Wir sollen anderen den Weg zeigen, aber kennen ihn selbst nicht. Wir wissen, dass wir besser auf die Ölvorräte unseres Lebens achten müssen. Wir brauchen Zeiten, in denen wir wieder lernen, die Hoffnung zu hüten und mit dem unerwarteten Herrn des Lebens zu rechnen. Diese Novembertage sind solche Zeiten. Es sind Zeiten, in denen wir an die denken, deren Leben zu Ende ging. Es sind Tage, an denen uns die eigene Sterblichkeit bewusst wird.

Der Beter des 90. Psalms sagt: *„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“* So klug wie die fünf Jungfrauen, die nicht wissen, wie lange die Zeit währt, sich aber auf das Kommen ihres Bräutigams einrichten. Wann es so weit sein wird, bleibt uns verborgen. Wie hieß doch gleich die Moral von der Geschichte, wenn Jesus spricht? : *„Seid als wachsam, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“*

Ich bin voll des Lobes, was das neue (Gebet- und Gesangbuch) „Gotteslob“ betrifft. Doch immer wieder vermisste ich Lieder, die wir gern und gut gesungen haben. Eines davon wäre jetzt als Predigtlied besonders geeignet:

„Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt ist noch alles still. O Elend, dass schier niemand wacht und ihm begegnen will. Er hat es uns zuvor gesagt und einen Tag bestellt. Er kommt, wann niemand nach ihm fragt, noch es für möglich hält...So wach denn auf mein Geist und Sinn und schlummre ja nicht mehr. Blick täglich auf sein Kommen hin, als ob es heute wär...“

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)
www.se-nord-hd.de